

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirchlich-positive Blätter für Baden. 1924-1926 1925

16 (2.8.1925)

Kirchlich-Positive Blätter für Baden

Die Kirchlich-Positiven Blätter
erscheinen alle 14 Tage.
Bezugspreis jährlich 5 Mk.

Bestellungen nur bei
Verw.-Sekret. Frey-Karlsruhe,
Erbsprinzenstr. 3 III, Postfach-
konto 29 170

Nummer 16

2. August 1925

38. Jahrgang

Inhalt: Werdet voll Geistes! — Stockholm (Schluß). —
Ein Weckruf. — Bücherchau.

Werdet voll Geistes!

Eph. 5, 18 u. 19.

Wir leben in einer Zeit der Oberflächenskultur. Man legt viel Wert auf äußere Formen. Wenn nur die Fassade in Ordnung ist, so ist man zufrieden. Aber oft verbirgt äußerer Schmuck ein ungeordnetes Innere. Jesus hat über diesen Zwiespalt ein scharfes Wort gesagt; er sprach von überstühten Gräbern, die auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totenbeine. Wenn unser inneres Wesen nicht in Verbindung mit Gott steht, so ist es tot. Man kann diesen Zustand vielleicht vor andern verbergen, niemand sieht es uns an, wie es mit uns steht, und doch sind wir voller Totenbeine. Da sind die Totenbeine einer unvergebenen Schuld, einer ungewungenen Lieblingsünde oder selbstgenügsamer Sathheit. Die Totenbeine müssen ausgeräumt werden, wir müssen innerlich leer werden, geistlich arm. Eher können wir nicht gefüllt werden mit dem göttlichen Geiste. Das muß unsere Bitte sein: Treibe aus, was dir zuwider, was uns deinen Segen raubt!

Das größte Hindernis, weshalb uns Gott nicht segnen kann, ist das, daß wir den Segen gar nicht haben wollen. Wir haben zu wenig Zeit für Gott. Unmittelbar vor unserem Wort steht: Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. Wenn wir die Zeit bis zur letzten Minute austausen, dann haben wir Zeit für Gott. Wer wirklich den Segen Gottes haben will, der nimmt sich auch Zeit dazu, Gott darum zu bitten. Wenn wir vor lauter Betrieb unser Beien verkürzen, dann vertreiben wir damit Gottes Segen. Wer wirklich voll Geistes werden will, der bittet und läßt sich keine Zeit gereuen, und wärs auch Tag und Nacht getan. Ach, daß wir alle auch wirklich den Segen Gottes haben wollten!

Und warum ist es uns oft gar nicht ernstlich zu tun um die Geistesfülle? Weil wir uns gestört fühlen würden durch die Gegenwart des Geistes, gestört in unserer Kergerlichkeit, Lüsterheit oder Selbstsucht.

Oft kann uns Gott die Fülle des Geistes deshalb nicht schenken, weil wir nur einen halben Segen haben möchten, nur ein wohltemperiertes Christentum. Samuel Keller sagt einmal, das Christentum vieler Leute bestände nur in einem Dämmebau gegen das Verlorengehen. Hinter diesen Dämmen suche man soviel wie möglich, sein Eigenleben zu retten. Ein Angstchristentum, gemischt mit möglichst viel festgehaltenem Selbst- und Sündenleben, ist kein Christentum. Wer den vollen Christus segnen hat, der kann loben und danken allezeit für alles. Auch für das Unangenehme danken können, das ist der Friede, den die Welt nicht nehmen kann. Wo man sich unter alles beugen, für alles danken kann, da ist die Fülle des Geistes. Die Fülle wird nur der brennenden Sehnsucht geschenkt, weil sie vor innerer Armut sich nicht mehr anders zu helfen weiß, Christum selber haben will. Seine Liebe kommt unserer Sehnsucht entgegen, denn er sucht nach unserer Seele, wie ein Bräutigam nach seiner Braut sucht. Seine Liebe hat keine Grenze. Er gibt sich selbst für uns, sein Blut ist ihm nicht zu teuer, um uns damit zu reinigen. Er möchte uns alles schenken, was er hat, um uns herrlich zu machen. Wahrlich, wenn es nur auf seine Liebe ankäme, dann hätten wir alle des Geistes Fülle. Aber gerade weil er ganze Liebe ist, zwingt er niemand. Er wartet, bis wir ihn haben wollen. Daß wir ihn, nicht nur ein wenig Ruhniefung von ihm, sondern ihn selber von ganzem Herzen suchen! „Werdet voll Geistes“, das ist nicht nur eine Möglichkeit, die uns mehr oder weniger lockend ist, sondern ein Befehl Gottes, der Gehorsam heischt.

O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!
S.-N.

Stockholm.

II.

Ehe wir zur Kernfrage der Stockholmer Konferenz kommen, seien einige interessante statistische Angaben über die protestantischen Kirchen der Erde, wie sie zum erstenmal möglichst genau für dieses Weltkongil

ausgearbeitet worden sind, mitgeteilt. Sie stammen aus der bereits erwähnten kleinen Schrift von Lic. Erich Stange, Vom Weltprotestantismus der Gegenwart, die allen, welche nach einem ökumenischen Denken streben, aufs wärmste empfohlen sei. Das europäische Festland mit 17 Ländern zählt gegenwärtig 73,7 Millionen Kirchenglieder, wobei in Deutschland nur die Landeskirchen gezählt sind. Dem gegenüber stehen 121,4 Millionen Glieder angelsächsischer Kirchen, und zwar 46,9 Millionen im britischen Weltreich (England, Schottland, Irland, Kanada, Australien, Südafrika) und 74,5 Millionen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Unter diesen letzteren sind die Baptisten und Methodisten mit 44 Mill. weitaus in der Mehrzahl und zugleich auch zahlreicher, als die Glieder sämtlicher deutschen Landeskirchen, welche mit 40,3 angegeben werden. Der Weltprotestantismus umfaßt also zurzeit 195,1 Millionen Glieder, wovon wir Deutsch-Evangelischen nur ein gutes Fünftel sind. Die griechisch-katholische Kirche zählt etwa 120 Millionen, Rom rund 300 Millionen Kirchenglieder. Dementsprechend sind die Vertreter für Stockholm gezählt: die britischen Kirchen stellen 108, die europäischen stellen 175, die amerikanischen 199, die griechisch-katholische Kirche 85, Rom wird nicht offiziell vertreten sein!

Rein zahlenmäßig werden also die angelsächsischen Kirchen weitaus in der Ueberzahl vertreten sein: 307 Abgeordnete, denen Europa (wozu u. a. Frankreich, Schweiz, Polen, Finnland, Rußland gehört) mit 175 Abgeordneten gegenübersteht. Selbst mit den 85 griechisch-katholischen Vertretern bleiben sie in der Minorität.

Nun sollte man denken, auf einem solchen Weltkonzil entscheide nicht die Zahl, sondern der Geist. Das ist auch sicher der Fall. Denn für eine solche Konferenz gilt ebenfalls: ein Mann mit Gott ist immer die Majorität. Auf dem Reichstag zu Worms 1521 war Luther, obwohl er allein stand, der geistige Sieger, wie es freilich erst nachher offenkundig wurde. Wird es in Stockholm auch zu einer solchen klaren Entscheidung kommen, deren gesegnete Folgen nachher offenbar werden?

Nicht nur die zahlenmäßige Situation ist klar. Auch die geistige. Das gesamte Angelsächsentum kommt nicht nur nach der Zahl mit einer Ueberlegenheit nach Stockholm. Es kommt auch mit einer geschlossenen, großzügigen, willensstarken, religiösen Zukunftshoffnung. Diese Zukunftshoffnung unterliegt bei ihnen nicht mehr irgend einer dogmatischen, oder auch nur wissenschaftlichen Diskussion. Auch keinen wesentlichen Zweifeln und Bedenken. Im Gegenteil, Stange mag recht haben: diese große, religiöse Zukunftshoffnung ist bei ihnen bereits eine selbstverständliche Voraussetzung aller praktischen Beratungen. Wir mit unsern Bedenkllichkeiten, mit unserm Zögern und Zweifeln, mit unserm ausgesprochenen Mangel an Hoffnungsfähigkeit, stehen von Anfang an in Gefahr, ins Hintertreffen zu kommen

und als hemmende Pflöcke im Strom der kommenden Dinge dazustehen. Von unsern deutschen Strömen wissen wir zwar, wie geeignet die hemmenden Pflöcke zur Zeit der Frühjahrschneeschmelze sind. Fast will es aber scheinen, als ob wir in der Gegenwart — ich meine den deutschen Protestantismus — nicht mehr, wie zu Luthers Zeit, die geistige, gottgewollte Führung, sondern die geistige, gottgewollte Hemmung übertragen erhielten. Jedenfalls bedeutet jener angelsächsische religiöse Optimismus, so naiv und oberflächlich er uns erscheint, eine seelische Kraft, während unser Mangel daran, unter dem ein Bismarck ebenso litt wie Luther, Zinzendorf, wie E. M. Arndt, eine seelische Schwäche ist. Rechnen wir auf unserer Seite noch mit dem tiefgehenden Riß zwischen rechts und links in allen Gebieten des öffentlichen Lebens, und damit, daß die liberale Theologie mehr der angelsächsischen Auffassung zuneigen wird, so sind auch auf diesem Gebiet unsere Aussichten für Stockholm nicht günstig. Aber ist es gut und recht, nach „unsern Aussichten“ zu fragen?

Damit stehen wir vor der Kernfrage von Stockholm.

Solange wir „rechnen“, kommen wir nicht weiter. Selig sind, die nicht rechnen und doch glauben. Ganz offenbar hat Gott den evangelischen Kirchen der Welt nach dem Krieg eine große Mission anvertraut. Der Weltkrieg hat die letzten Fragen wieder lebendig gemacht. Vielleicht nie mehr seit den Tagen unsres Heilandes auf Erden, hat eine Frage, nein: die Frage der Offenbarungsreligion die Gemüter aller Gläubigen so tief bewegt, wie jezt. Es ist die Frage: Wann kommt das Reich Gottes? Wenn Welterschöpfung und Welterlösung Tatsachen sind, die wir durch den Glauben erkennen und erfahren, wie stehts dann mit Welterneuerung und Weltvollendung? Wie kommt Gott mit seiner Welt an das Ziel seiner Pläne? Daß diese Frage einheitlich und unbezwinglich im ganzen Weltprotestantismus, hier schwächer, dort stärker, erwacht, und überall mit wunderbarer Klarheit und Kraft erkannt ist, das ist ein besonderer Gnadenakt Gottes gegen die Kirchen der Reformation, und vielleicht das einzige Gnadengeschenk des Krieges nach Gottes Willen für alle Völker, die daran teilnahmen. Darüber dürfen wir uns in tiefer Dankbarkeit und Demut freuen. Das hat der Herr getan und ist ein Wunder vor unsern Augen. Wäre die Seele des Weltprotestantismus wohl auch dann bereit und reif gewesen zur Ausnahme dieses großen Gnadenaktes, wenn die Zentralmächte gesiegt hätten? Mit diesem unverdienten Geschenk der Gnade soll gewiß mehr geschehen, als es zum Gegenstand einer Weltkonferenz und gar zum Thema theologischer Disputationen zu machen. Davon wolle Gott uns bewahren! Nicht ein neues dogmatisches Lehrgebäude soll entstehen, sondern eine neue Glaubenszeit soll beginnen, eine Gotteszeit und eine Gotteswelt, nicht national begrenzt, und doch von jedem Volk nach seiner Art begriffen, weltweit

und doch heilandslieb, kulturschöpferisch und doch seelenvoll inwendig, heilend und heiligend zugleich.

Haben wir damit nicht das Reich Gottes schon gezeichnet, nach biblischem Wort und Geist, und sind nicht hier jene Spannungen mit hineingenommen und zur Befriedung gebracht, die außerhalb der Atmosphäre des Reiches Gottes statt zur Befriedung immer zur Befehdung drängen? Diese Spannungen werden auch in Stockholm natürlich zum Vorschein kommen. Wollen wir sie nicht von Anfang an von Gott her, als Reichsgottesmenschen betrachten und behandeln? Oder glauben wir noch ein Recht zu haben, über dem, was letzte göttliche Verheißung und tiefste menschliche Sehnsucht zusammenführt, uns — bildlich gesprochen — die Köpfe blutig schlagen zu dürfen, wie bei dem unseligen Streit über das heilige Abendmahl? Hüten wir uns, daß Stockholm nicht ein zweites Marburg durch deutsche Schuld wird! Das ist die große Linie, das ist die große Verantwortung, auf die wir vor allen andern Dingen achten müssen. Und unter allen Umständen! Man sage nicht: die Wahrheit über alles! Gewiß, nur keine Lüge! Aber: die Liebe ist die größte unter ihnen. Hier liegt der Schwerpunkt — fürs Reich Gottes. Ich möchte allen, die nach Stockholm fahren, und allen, die für Stockholm beten, zurufen: Geht hin im Geist von 1. Korinther 13, geht hin, um zu sterben, so werdet ihr leben, geht hin, um die Liebe zu krönen, so wird die Wahrheit euch dazu ihren Tempel öffnen. Triumphiert Christus dort, so siegt die Wahrheit in der Liebe, triumphiert irgend eine Anschauung, so ist auf jeden Fall alles verloren. Man kann nach der Schrift vom Reich Gottes hören — und wohl auch reden —, und es doch nicht verstehen — auch in Stockholm! *)

Es werden sich dort zwei Anschauungen übers Reich Gottes scharf entgegenstehen und die genannten Spannungen verursachen. Man sagt gern: die angelsächsische und die deutsche. Dabei hat man mehr völkische und geographische Gesichtspunkte im Auge. Seltener sagt man: kalvinische (neukalvinische) und lutherische. Schüchtern kommt es auch heraus: unbiblische und biblische. Es wären also die beiden Linien vorhanden: angelsächsisch—kalvinisch—unbiblisch und deutsch—lutherisch—biblisch. Das sagt man sonst nicht so glatt, aber darauf kommt es hinaus. Reden sich hier nun wieder die streitbaren Glieder der Orthodoxie, die uns schon einmal ein Jahrhundert unfruchtbarer

*) Hierzu möchte ich die Bemerkung machen, daß der Apostel in dem bekannten Wort Eph. 4, 15, 16 die Wahrheit vor die Liebe stellt und daß es nach neutestamentlichen Begriff keine Liebe gibt, die nicht auf die Wahrheit gegründet ist, ferner daß es kein wirkliches Vorwärts im Reich Gottes gibt, das von den biblischen Linien sich entfernt, und endlich, daß ein Verschweigen der klaren biblischen Erkenntnis aus Rücksicht auf andere von dem Apostel in 2. Tim. 2, 14 nicht ein Sterben mit Christus, sondern ein Verleugnen genannt wird. Ich glaube, nur dann werden unsere Vertreter in Stockholm den ihnen aufgegebenen Liebesdienst ausrichten, wenn sie wie Paulus in Jerusalem den andern „nicht eine Stunde weichen, auf daß die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestände“ (Gal. 2, 5); auch wenn das Ergebnis sein sollte: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“ D. Red.

Streitereien gebracht hat, oder stehen wirkliche Glaubenswerte auf dem Spiel?

Die angelsächsische (englisch-amerikanische) Auffassung vom Reich Gottes wird beherrscht von der Entwicklungstheorie, die deutsche von der Katastrophentheorie. Jene ist daher optimistisch, diese pessimistisch, mehr noch: die Angelsachsen sind Aktivisten, die Deutschen — ja, wie soll man sagen? — Nichtaktivisten, oder, um doch ein positives Wort zu gebrauchen, Passivisten, d. h. sie betonen nicht das Tun, sondern das Leiden. Man spürt etwas von dem Nachteil, in dem wir uns den Angelsachsen gegenüber befinden in der Eroberung der Welt. Weiter sehen die Andern das Kommen des Reiches Gottes darin, daß die Glaubensgefinnung zur Glaubensstat wird, daß die Fülle des Geistes Christi immerfort und immermehr ausgeschüttet wird in der Umgestaltung des gesamten Kulturlebens, während wir das Kommen des Reiches Gottes in der Ausbreitung christlicher Gefinnung erblicken. Bei der praktischen Art der Angelsachsen, die besonders in Amerika von der Vergangenheit wenig belastet ist, hat sich ihrer für die Umgestaltung der ganzen Kultur ein dreifaches Ideal bemächtigt, für das sie mit einer ungeheuren Energie eintreten und dem eine Kraft innewohnt, die an die religiöse Bucht erinnert, mit der zu Luthers Zeiten die Idee von der Rechtfertigung aus dem Glauben ausgestattet war. Es ist fast wie eine neue Dreieinigkeit, an die sie mit religiöser Inbrunst glauben: die Kultur der Menschheit darf ferner nicht mehr außerhalb des Reiches Gottes stehen (z. B. Politik und Wirtschaft). Sie muß vielmehr unter den Willen Gottes einheitlich gestellt und mit dem Zweck der gloria Dei (Ehre Gottes, Kalvin!) erfüllt werden. Dazu sei notwendig, daß die einheitliche Staatsform jedes Volkstums die Demokratie, die Wirtschaftsform der gesamten Weltwirtschaft der Sozialismus, und die allgemeine Form des Völkerverkehrs, besonders bei auftauchenden Schwierigkeiten und Differenzen, der Pazifismus werde. Und endlich, dem religiösen Evolutionismus gemäß, sei die Wiederkunft Christi nicht ein einmaliger Akt, sondern — ähnlich wie die liberale Theologie in Deutschland schon lange lehrt — ein fortwährendes und immer stärker werdendes Kommen des Christusgeistes in die Menschheit.

Beachten wir: diese Anschauungen werden in Stockholm von den angelsächsischen Christen durchaus nicht zur Diskussion gestellt, sondern sie sind der weltanschauliche Hintergrund für die Behandlung der Fragen des praktischen Christentums. Ihnen werden führende Männer des europäischen Festlandes mehr oder weniger zustimmen, ihnen hat sich bereits ein großer Teil des französischen Protestantismus angeschlossen. Und über alles: Sie gelten vielfach als die Forderungen Gottes in der Gegenwart an die Völkervelt im Blick auf das kommende Reich Gottes, zu denen wir nur ja oder nein sagen können, — als Christen tatsächlich nur ja. —

Ist das alles wirkliche prophetische Inspiration, göttliche Offenbarung als geistige Frucht des Weltkrieges — oder stehen wir vor einer d ä m o -

nischen Versuchung, die wir — wie Christus den Satan in der Wüste — überwinden müssen?

III.

Wir haben versucht, die religiöse Gedankenwelt, aus der heraus unsere angelsächsischen Brüder vielfach nach Stockholm kommen werden, kurz und präzis darzustellen. Die wichtigsten Dokumente hierfür finden sich wieder in der erwähnten Schrift von Lic. Erich Stange. Welches ist nun unsere, d. h. des deutschen Protestantismus, Aufgabe? Sollen wir als die Traurigen nach Stockholm gehen und dort unsere Klagen erheben, daß der übrige Weltprotestantismus mit seiner „sozialen Botschaft des Reiches Gottes“ auf so schreckliche, unbiblische Abwege geraten ist? Nein! Oder als die Lehrmeister, als die „deutschen Schulmeister“, die mit Hilfe ihrer besten Theologie der Welt jenen angelsächsischen Männern, die von tiefgründiger Wissenschaft „keine Ahnung“ haben, die aber immerhin besser sind als ihre Theorie, Klar machen und beweisen, daß sie durchaus nicht die rechte Lehre besitzen und, wie etwa bei der Weltbundkonferenz der E. V. J. M. in Budapest in diesem Sommer, die Gegner im theologischen Kampf so in den Sand strecken, daß sie nicht mehr aufstehen können? Nein! Oder sollen wir, so wie Luther nach Marburg ging, in Stockholm der Meinung Ausdruck geben: „Ihr Angelsachsen habt einen andern Geist als wir!“ In allen drei Fällen hätten wir unsere deutsche Aufgabe wohl nicht erkannt. Im Gegenteil, kämen wir so nach Stockholm, so kämen wir — belastet mit den deutschen Sünden hin, — den Sünden des Rechts habens und der Eigenbrödelei. Wir sollen aber hingehen, getragen von der deutschen Gabe, ja von der Gnade, die Gott dem deutschen Volk für seine großen Zeiten verliehen hat: die Gabe, fremdes Wesen lieber zu verstehen, Brücken zu schlagen, wo andre Geister der Völker am Ende sind, kurz die Gabe der Verständigung und der Vertiefung dessen, was Gott ändern gab. Dazu ist nötig, daß wir uns innerlich losmachen von der Enge des parteipolitischen Denkens. Es wird vielen schwer, manchen unmöglich sein. Mit 40 Jahren läuft mancher schon so fest am alten Geländer, daß er nicht mehr loskommt. Aber es steht zu Großes auf dem Spiel, als daß nicht wenigstens die Jungen diese Forderung verstehen und befolgen. Auch los von der Willkür des staatl. nationalen Denkens im herkömmlichen Sinn! Was jetzt der deutsche Protestantismus braucht im Blick auf seine Weltstellung gegenüber Rom und dem Bolschewismus, ist ein neues planetarisches Denken, ein neues ökumenisches Fühlen. Damit würden wir in eine gottgewollte deutsche Aufgabe hineinwachsen. Mit Bewußtsein wurzeln im deutschen Mutterboden unserer Kultur und Geschichte, aber mit dem Haupt hineinragen in die weite Welt unseres Planeten, der unser Blickfeld werden soll. Die geistigen Nöte Chinas, der sittliche Jammer Indiens, die Gefahr der Verflachung und Mechanisierung des Lebens in Amerika soll uns bewegen und uns zur Hilfe anspornen. Diese weltweiten Sorgen kann

nur eine große Seele rein und lauter und ohne Nebenabsichten in sich tragen; die deutsche Seele hat hier Gabe und Aufgabe. Und ökumenisches Fühlen! Nicht nur um die reine Lehre, oder wie es heute heißt: die Reinheit unserer Botschaft geht es. Sagen wir es offen heraus: Das Reich Gottes ist einfach kein theologisches Problem, es ist mehr: es ist ein dynamisches Ringen mit den Mächten der Finsternis. Die Theologie — denken wir an die Aufklärung oder an die Orthodoxie — hat dem Kommen des Reiches Gottes ebenso oft geschadet wie genützt. Ein Leben im Glauben und in der Liebe ist fürs Reich Gottes wichtiger, als ein theologisches System. *) Die Theologie einer Kirche ist notwendig; sie ist ein Stück Kulturarbeit, ein Stück z. B. deutscher Kultur selbst. Aber das Reich Gottes ist mehr als Kultur. Ueberhaupt dürfen wir das Denken nicht überschätzen. Das Leben folgt andern Gesetzen, das Leben ist von den dynamischen Kraftverhältnissen, nicht von logischen Notwendigkeiten bestimmt. Die deutsche evangelische Seele ist für ökumenisches Fühlen ebenso geschaffen, wie für planetarisches Denken. Oder sollte nur die deutsche katholische Seele dazu fähig sein? Dann haben wir allerdings das Spiel schon verloren. Die religiösen Nöte unserer Brüder in Polen, die kirchliche Gefahr in der Tschechoslowakei, das Erstarken des Islam in den östlichen Ländern, der Glaubenskampf unserer Missionare in China, Indien, Borneo, Kamerun, — es sind ganz konkrete Dinge, die unser ökumenisches Fühlen, unsere Liebe für alle Kirchen der Erde in Anspruch nehmen. Wir können die Verantwortung nicht länger abschließen, ohne unsere Seele zu verengen und zu verhärten. Was wir durch die Mission gelernt haben: die Arbeit draußen in der Heidenwelt belebt die Heimatkirche selbst, das erleben wir hier: planetarisches Denken und ökumenisches Fühlen wird unsere deutsche Art bereichern, beleben und wertvoller im Dienst des himmlischen Königs machen.

Sollte es von hier aus nicht möglich sein, die drei großen geistigen, politischen, wirtschaftlichen Strömungen, die z. T. von Amerika kommen, aufzunehmen und so zu vertiefen, daß sie wirklich einen Fortschritt bedeuten, anstatt nur eine Gefahr? Wenn wir sehen, wie gegenwärtig in der ganzen Welt die drei Dinge: Demokratismus, Sozialismus, Pazifismus gewaltig zunehmen und eine geistige Macht sind und immer mehr werden, so dürfen wir nicht einfach erklären, das kommt alles vom Teufel; dagegen Monarchismus, Kapitalismus und Krieg sind göttlich und biblisch. Hier scheint mir die Aufgabe des deutschen Protestantismus vielmehr zu sein, die großen, geistigen Kräfte und Bewegungen nicht zu bekämpfen, sondern zu vertiefen und zu läutern. Die soziale Botschaft, die von den angelsächsischen Protestanten in ihrer nüchternen, praktischen Art wie eine neue Offenbarung angesehen und verkündigt wird, können wir nicht einfach ablehnen. Sie ginge dann

*) Ja — aber ein „Leben“ ohne klare biblische Erkenntnis führt leicht in die Schwärmererei. D. Red.

über unsere Köpfe hinweg und würde die Welt erobern, ohne durch uns die nötige Vertiefung zu erhalten. Wirklich um ein großes Unglück zu verhüten im Blick auf die Zukunft der evang. Kirchen schlage ich vor, der sozialen Botschaft des Reiches Gottes mehr Interesse und mehr Glauben zu schenken. Spott wäre hier wie Gift. Ausgerüstet mit der großen wahrhaftigen Liebe, die dem deutschen Gemüt so sehr entspricht, und dem Sinn, den Jesus von uns fordert, so nahe kommt, eingetaucht in den Geist unsres Heilandes, der in heiliger Gotteskraft vergeben und heilen konnte, gilt es, den Glaubensbrüdern zu helfen und dem Reich Gottes wirklich freie Bahn zu machen auch im öffentlichen Leben. Wir verhindern damit nicht das Endgericht, wir ersparen uns nicht die letzte Katastrophe, aber wenn wir können neue Türen öffnen für den Herrn, gut, so müssen wir's tun. Auch zu jenen neuen politisch-wirtschaftlichen Forderungen finden wir eine positive Stellung, wenn wir sie nicht politisch, sondern religiös verstehen. Könnten wir nicht ja sagen zur Idee des Demokratismus als dem Bekenntnis zur Bruderschaft im Volkstum und Staat? Die Schranken menschlich-monarchischer Herrlichkeit werden niedergelegt, um freie Bahn zu machen für die göttlich-monarchische Königsherrschaft Jesu Christi. Können wir nicht ja sagen zur Idee des Sozialismus als dem Bekenntnis zur Bruderschaft im wirtschaftlichen Leben? Die Schranken der wirtschaftlich-sozialen Herrschaftsgelüste werden niedergelegt, um freie Bahn zu machen für eine Bruderschaft, die in jedem Menschen den Bruder sieht, für den Christus gestorben ist. Können wir nicht ja sagen zur Idee des Pazifismus als dem Bekenntnis zur Bruderschaft im Völkerverkehr? Die Schranken, die völkischer Egoismus und internationale Barbarei errichtet haben, sollen fallen, um freie Bahn zu machen für den Weltfrieden, der das Ziel der Wege Gottes ist, wenn Welterschöpfung und Welterlösung einen Sinn haben sollen. Stange hat wohl recht: Diese Welt ist eine gefallene Welt, über der nichts als das heilige Gericht Gottes steht. Aber er vergißt die andere Seite: Diese Welt ist durch Jesus Christus eine erlöste Welt, weil er für die Sünder der ganzen Welt gestorben. Das Kreuz steht über der Welt, Gericht und Gnade (1. Joh. 2, 1. 2.). Der Realität der Sünde steht nach der Schrift die Realität der Gnade nicht als schwächer, sondern als stärker gegenüber (Rm. 5, 20). Das ist evangelischer Glaube, der auch für die Welt glauben kann, daß ihr die Liebe Gottes gilt (Joh. 3, 16). Sonst kommen wir wieder nach Rom. Der Gekreuzigte ist unsre Rettung, nicht die Kirche. In ihm ist heiliges Gericht und heilige Gnade für alle Welt, in ihm muß die Schöpfung aus der Fremde zum Vater zurückkehren und ihm die lang entzogene Ehre geben. Das ist sehr schwer zu glauben. Wir rühren hier an die tiefsten

Dinge. Viele, und gern sagen wir die Besten, glauben nicht folgen zu können. Sie stehen — so bitter es klingen mag — hier noch im Bann des Luthertums. Ihm verdanken wir zwar viele Gaben, aber was die Anwendung des Evangeliums auf die Welt betrifft, kann uns der Calvinismus weiterführen, oder besser: kann und will Gott selbst uns heute weiterführen. Sehen wir doch, wie diejenigen, welche mit Ernst Christen sein wollen, heute sich enger zusammenschließen (Bund für lebendige Kirche, Gemeinde usw.)! Sehen wir doch, wie oft gerade diese Kreise (Kunper) mit neuem Glaubensmut das Evangelium ins öffentliche Leben hinaustragen! Sehen wir doch, wie in den riesigen Umwälzungen der Gegenwart nicht nur Teufelkräfte der Zerstörung, sondern auch Gotteskräfte sich offenbaren, welche Neues schaffen! Evangelischer Glaube wird sich nach dem Weltkrieg 1914—18 anders auswirken als nach dem 30jährigen Krieg vor 300 Jahren.

Das wird die große Schicksalsfrage sein, die wie ein Damoklesschwert über Stockholm, über dem Weltprotestantismus der Gegenwart schwebt — oder dürfen wir sagen: wie der Geist Gottes über den Wassern einer neuen Welt? Können wir, eine einige evangelische Christenheit, dem großen Kulturoptimismus der natürlichen Menschheit nur einen großen religiösen Kulturpessimismus gegenüberstellen — oder aber den ganzen tiefen Kreuzesoptimismus der Erlösten des Herrn, als die in der Morgenröte eines neuen Tages Stehenden — so wie einst die Märtyrer unserer Kirche?

Das Weltluthertum plant, wie ich höre, gleich nach Stockholm ein eigenes Weltkonzil in Oslo. Soll dort Stockholm tot gemacht werden?*) Fast möchte ich den Versuch begrüßen. Aber in dem Sinne, daß der anzuzündende Scheiterhaufen von Oslo hell leuchten wird in eine dunkle Vergangenheit und — wie alle Scheiterhaufen! — in eine schöne Zukunft. J. W.

Der Weckruf!

Wie oft tönt er an unser Ohr aus dem Wort Gottes! Schon die Propheten ließen ihn erschallen, noch ernster unser Herr, so mit seinem: Was ich aber auch sage, das sage ich allen: Wacht! Und der Apostel Paulus: Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten! Warum sahen sie alle sich genötigt, diese Weckrufe erschallen zu lassen? Weil Gefahr im Anzug war! Wer sollte nicht wissen, daß auch uns von allen Seiten Gefahr droht? Wir denken nicht an die Todesgefahr in dem gewöhnlichen Sinn des Worts. Es gibt noch schlimmere Gefahren als die, welche unser leibliches Leben bedrohen, das sind die, welche unser eigentliches Leben gefährden, unser Leben aus Gott, unser ewiges Leben, zu dem wir alle berufen sind. Wer es nicht er-

*) Das glaube ich nicht.

D. Red.

langt, ist ein verlorener Mensch in Zeit und Ewigkeit, eine Tafsache, mit der wir leider viel zu wenig rechnen. Wir sollten stets des Wortes eingedenk sein: der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Mit den Gefahren, die uns drohen aus der unsichtbaren Welt, wovon der Apostel in Eph. 6 spricht: wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, machen wir nicht ernst. Und doch richten sie große Verheerungen an unter unserm Volk durch Sympathie und allerlei Aberglauben. Gerade in unserer Zeit macht er sich besonders geltend durch den Verkehr mit den Geistern, den so viele begehren und pflegen. Meinen doch bereits manche, das sei die wahre Religion, da erlange man den rechten Aufschluß aus dem Jenseits. Verkehrt war es, daß man bisher in so vielen Kreisen meinte, diese Sache zu überwinden mit dem Hinweis: So was gebe es nicht, Geister- und Gespenstergeschichten seien nur falsche Vorstellungen. Es geht eine starke Bewegung durch unser Volk, die es in diesen Irrglauben hineinreizen will. Darum wachet! Hört den Bedruf, ehe es zu spät ist, warnt auch andere, wo es Gelegenheit gibt!

Nur kurz erwähnt sei, daß die Welt uns lockt nach allen Seiten, daß unser eigenes sündiges Herz uns ans Irdische fesseln will. Wer bemüht ist, sich selbst davor zu bewahren, wer seine Hausgenossen und Mitmenschen diesen Gefahren entziehen wissen möchte, der weiß, wie groß sie sind, sodaß man wirklich immer wieder zu der Erkenntnis kommen muß: „Mit unsrer Macht ist nichts getan“. „Ich kann mich selber vor der Welt nicht unbefleckt bewahren“, geschweige denn meine Mitmenschen! Viel zu wenig vergegenwärtigen wir uns, daß es sich nicht nur um die Gefährdung des leiblichen, irdischen Lebens handelt, sondern um unser und unserer Mitmenschen zeitliches und ewiges Leben! Wer sollte zur Ruhe kommen, solange es jemand von den Seinigen in Todesgefahr des Leibes weiß! Vollends wer sollte noch schlafen können, solange er sein und der Seinigen ewiges Leben gefährdet sieht! Es hat wohl kaum eine Zeit gegeben, wo man so vielen Versuchungen ausgefetzt war wie heute. Alles ist auf den Beinen, um Eroberungen zu machen für seine Sache und Ueberzeugung. Wie wimmelt es im Bücherwald, wie rauscht es in den Blättern der Zeitschriften! Wie arbeitet Genosse an Genosse, Kamerad an Kamerad, um möglichst viele zu Anhängern zu gewinnen. Wer in den Vereinen bemüht ist, und auch sonst, für unsere christliche Ueberzeugung zu werben, der weiß, wie gewaltig der Gegendruck ist, sodaß man so sehr häufig an das Wort erinnert wird: Die Kinder der Welt sind klüger, eifriger, als die Kinder des Lichts! Das kann doch nur davon herkommen, daß wir die Gefahren, die uns und unserer Sache drohen, nicht ernst genug ins Auge fassen. Wenn Eltern ihre Kinder in die Welt hinaus ziehen lassen müssen, dann bangt ihnen wohl um deren leibliches Wohl; wie sind sie bemüht, ihre Kinder auf jede Gefahr hinzuweisen, die ihnen da droht; aber wer warnt sie vor den Seelenmördern, wer zeigt ihnen

Bege, wo sie ewiges Leben erlangen und erhalten können? Beweise genug, daß wir die vielen Gefahren nicht genügend beachten! Darum hört den Bedruf: Wachet!

Trotz dieser Darlegung ist die Einwendung selbstverständlich: ein solcher Bedruf wolle offene Türen einstoßen, darum ist die Frage zu beantworten: Bedürfen wir eines solchen Bedrufes? Es soll nicht verkannt werden, daß schon manchen in der letzten Zeit die Augen ausgegangen sind, aber nichtsdestoweniger: die volle Wachsamkeit fehlt immer noch. Sie muß noch weiter sich ausdehnen und zwar nach beiden Richtungen: in die Tiefe und in die Breite. Ich will nicht darauf hinweisen, wie groß die Zahl derer noch ist, die mit aller Entschiedenheit der Kirche den Rücken kehren, und das sind vielfach Kreise, die mit uns zusammen das Volk erziehen sollen. Man muß sich oft fragen, wird da der eine nicht ausfällen, was der andere gesät hat? Im Blick auf diese Tafsache möchte man oft fast verzweifeln an der richtigen Erziehung unseres Volks. Und was das Schlimmste ist, nirgends zeigt sich ein Weg, um hier eine Gesundung herbeizuführen. Wir ziehen an fremdem Joch mit Ungläubigen, ohne jede Hoffnung, davon loskommen zu können. Und gerade diese Kreise, die mit Bewußtsein unserer Kirche den Rücken kehren — und damit nicht nur der Kirche, sondern auch dem Wort Gottes — üben einen nicht geringen Einfluß aus, sie wollen erst recht die Erweckten, die Schenden sein, erheben den Anspruch: bei uns ist das Licht. Wir müssen uns aber auch mit denen beschäftigen, die zur Kirche sich halten. Sind sie wach? Auch bei ihnen wird man wieder unterscheiden müssen zwischen ersten und nur gewohnheitsmäßigen Kirchgängern! Aber im Blick auf beide Teile wird man nicht im Unrecht sein mit dem Urteil: die Wachsamkeit fehlt, wir brauchen den Bedruf! Im Blick auf die Zahl der Abendmahlsgäste war unlängst zu lesen: ihre Zahl ist viel zu groß! Der Sinn war, es stellen sich viel zu viele ein aus verkehrten Beweggründen, sodaß ihr Gang zum Tisch des Herrn nicht erfreuen, sondern nur betrüben kann. Wenn auch nicht im selben Maß, so muß doch in gewissem Sinn ebenso geurteilt werden im Blick auf den Gottesdienstbesuch. Man erschreke nicht über diese Auffassung. Nicht daß ich mich nicht freuen würde an einer vollen Kirche, an einer gut besuchten Versammlung, es ist ja so erhebend, alles besetzt zu sehen, für Zuhörer wie für Prediger! Und doch sage ich: ihre Zahl ist noch zu groß im Verhältnis zu dem, was unsere Predigt wirkt! Bedenkt man, wie viele landauf, landab, Sonntag für Sonntag, und auch noch Werktags, Gottes Wort hören, so darf doch das Zusammenzählen dieser Besucher der Verkündigung des göttlichen Wortes eine sehr stattliche Zahl ergeben. Wenn nun diese jeweils erweckt wären bezw. würden, müßten sie hingehen und das Gehörte nach allen Richtungen tragen. So war es bei den ersten Christen, so wars in der Reformationszeit, dann würde das Feuer, das unser Herr gekommen ist anzuzünden, auch bei uns aufblühen, daß es lichter, heller Tag

würde, daß die Wärme in alle Herzen hinein- und wieder herausstrahlen würde! Daß das aber nicht der Fall ist, daß man von einer Weiterwirkung des göttlichen Wortes kaum etwas merkt, spricht das nicht überlaut von der Schläfrigkeit, die vorliegt, daß wir einen Weckruf brauchen von ganz außergewöhnlicher Art! Was ist wohl die Ursache dieser Schläfrigkeit?, habe ich mich oft gefragt. Man hat gesagt: unsere Leute seien totgepredigt! Das Schicksal der Kirche ist auch das der Versammlungen geworden, wenn dem nicht so wäre, müßten auch von den letzteren mehr Anregungen ausgehen! Jeder Wahrheitsliebende wird zugeben müssen: Gering sind sie bis jetzt geblieben, obwohl man nur sich anlehnt an die Arbeit anderer, also nicht einmal unten anfangen muß. Ein Totpredigen wird durch die Predigt des Wortes vom Kreuz, das der Welt das Leben gibt, nicht möglich sein. Mags daran gefehlt haben, so darf aber nicht übersehen werden, es gibt einen Zustand bei den Zuhörern, von dem unser Herr sagt im Anschluß an den Propheten Jesaias: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, mit hörenden Ohren hören sie nicht!

Diese Unaufmerksamkeit wollen wir noch nicht Verstocktheit nennen, obwohl sie in vielen Fällen das sein dürfte. Sie macht sich breit durch unser ganzes Leben, durch alle Verhältnisse in ganz ungeahnter Weise, sodaß ihr leider viel zu wenig begegnet wird. Sie dürfte auch insbesondere die Ursache der Zügellosigkeit unserer Jugend sein. Sie hat sich eingenistet in unsere Familien, wo vielfach der Vater fehlt. In früheren Generationen war er weit mehr daheim und konnte sich mehr an der Erziehung beteiligen — heute ist er tagsüber in der Fabrik, im Büro; die Mutter muß allein fertig werden mit den Kindern. Wenn dann der Vater abends heimkommt, will er nicht auch mit Klagen über die Kinder überschüttet werden, um dann für die Mutter den Gerichtsvollstrecker zu machen. Vielfach wird aber die Mutter nicht fertig mit den Kindern. Sie droht und warnt mit Worten, denen aber selten einmal die Tat folgt. Deshalb wird die Mutter nicht ernst genommen. Das ist der Anfang von der Unaufmerksamkeit. Man läßt die Mutter reden, hört gar nicht mehr, was sie sagt. Und wie es bei der Mutter ist, so ist es auch bei gar vielen Vätern. So fehlt es an der Aufmerksamkeit in der Familie. Wenn dann das Kind zur Schule kommt, ist's schwer, ihm Ernst beizubringen. Bei unserm heutigen Schulbetrieb, wobei man theoretisch auf dem Standpunkt steht, das Kind aus sich selbst heraus entfalten zu lassen, ihm ja nicht zuviel Zwang aufzuerlegen, um seine „Persönlichkeit“ nicht zu beeinträchtigen, wobei man körperliche Züchtigung als Zeichen eines schlechten Pädagogen ansieht, kann es nicht wunder nehmen, wenn der volle Ernst vielerorts fehlt. Leichtsinng und Gleichgültigkeit machen sich breit. Wenn der Mensch nun in Schule und Familie nicht zur Aufmerksamkeit erzogen wird, wie sollie er dann in der Kirche dazu kommen! Da ist er ja ganz sich selbst, seinem freien Willen überlassen. Ist er gewohnt, aus

seinen bisherigen Verhältnissen heraus der Zerstreuung sich hinzugeben, dann wird er dieser Gepflogenheit auch in der Kirche huldigen. Was wunder, daß man dann in der Kirche sitzt und mit hörenden Ohren nichts hört. Da kann man die Schüler nach dem Unterricht, die Zuhörer nach der Predigt fragen: was ist behandelt worden? Sind sie dann nicht erstaunt, daß man darnach überhaupt fragt! Es ist genug, wenn man in der Kirche gewesen ist, aber die Gedanken können spazieren laufen, wohin sie wollen. Daher auch die zwei stehenden Urteile über eine Predigt: sie war kurz und gut, bezw. zu lang! Wie, wenn man sonstwo gewesen ist, hat man da auch nicht mehr zu sagen? Darum muß in erster Linie nicht der geringe Kirchenbesuch beklagt werden — was zu beklagen ist, was zuerst einer Aenderung bedarf, wenn unsere Arbeit von Wert sein soll, ist die Unaufmerksamkeit. Sie muß überwunden werden! Wollte es doch auch bei uns heißen: „Ausechtung lehret aufs Wort merken“. Wollten auch wir beherzigen: Gehorsam ist besser als Opfer, und Aufmerken besser als das Fetz von Widdern! Wer immer zu unterrichten bezw. zu predigen hat, wird immer das sein erstes Anliegen sein lassen müssen: wie gewinne ich die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer? Aber hierbei kommt es auch ebensoviel auf die Zuhörer an. Hat der Redner das Gefühl: die Versammelten nehmen meine Worte mir nicht ab, ist es schwer zu reden, er kommt nicht in Fluß! Außerdem: in derselben Versammlung hat der eine Zuhörer viel gelernt, der andere ist völlig leer ausgegangen, wobei er in der Regel die Schuld dem Vortragenden zuschiebt, anstatt sie bei sich zu suchen. Man denke an das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld. Man sollte sich immer wieder die Frage vorlegen: Vierfach ist das Ackerfeld, Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Wer diese Unaufmerksamkeit nicht überwindet, der läuft Gefahr, der Verstocktheit entgegenzugehen. Wenn schon unser Herr über sie gellagt hat, in einer Zeit, wo die Zerstreuung sicher noch nicht so groß war, wie in unserer Zeit, wo nicht so viele verschiedene Geister in Wort und Schrift an die Leute herantreten, wie es heute an der Tagesordnung ist, was haben wir dann erst zu tun! Wir müssen um jeden Preis darauf aus sein, Lehrer wie Zuhörer, dem Ernst der Aufmerksamkeit uns wieder zuzuwenden, diese Schläfrigkeit muß überwunden werden. Wer will da noch behaupten: wir hätten keinen Weckruf nötig? Die Frage ist vielmehr: Welcher Weckruf kann da noch wirken? Als Weckruf kommen zwei sich entgegengesetzte Dinge in Betracht: Freude und Schrecken! Da fragt es sich: welche ist am wirkungsvollsten, die Freude oder die Schreckensboßhaft? Wenn der Schläfer die Lockung vernimmt: „Stehe auf, es ist so schönes Frühlingswetter, da ist's ja jammerschade, noch im Bett zu liegen, anstatt die herrliche Natur zu betrachten!“, so kann das schon den und jenen bewegen, das Bett zu verlassen, um nichts zu versäumen. Jedoch von ungleich kräftigerer Wirkung wird der Ruf sein: Steh auf,

rette dich, das Haus steht in Flammen! Im ersten Falle mag er sagen: Noch ein wenig mehr schlafen, noch ein wenig mehr schlummern, die herrliche Natur habe ich schon oft gesehen — aber im zweiten Falle wird er unmittelbar das Betti verlassen, ohne sich zu besinnen! Der Schreckensruf ist weit geeigneter zum Wecken, doch würde er allein zur Verzweiflung treiben; die frohe Botschaft muß ihn ergänzen: du kannst dich noch retten! Beachten wir nun, wie der himmlische Vater uns Menschen aus der Schläfrigkeit zur Aufmerksamkeit führen will! „Herr, wenn Trübsal da ist, dann suchst man dich.“ Diese Worte sagen schon genug. Noch deutlicher aber redet die Art, wie der himmlische Vater seine Kinder behandelt! Da ist kein Gericht schrecklich genug, um sie aufzuwecken! Und das nicht nur im alten Testament, sondern auch im neuen! Das Kreuz unseres Herrn, der Gekreuzigte, spricht da überlaut: „So man das tut am grünen Holz, was will am dürrer werden!“ Sieh doch, wie Gott den Sünder behandelt! Aber er kann nicht nur den Leib dir zerschlagen, er kann und wird den gleichgültigen Sünder verderben in die Hölle, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht! Er wird es tun, sagt Hebr. 10: denn schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; welche Schrecken werden den treffen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, d. i. mutwillig sündigt! Wer offene Augen hat, der muß erkennen, gerade an unserm Volk und Geschlecht wird ja offenbar, wie strenge Gottes Ruten, wie heiß der Hölle Glut sind! Daß das Wort vom Kreuz nicht in erster Linie eine Freuden-, sondern eine Schreckensbotschaft ist, hat der Apostel Paulus auch zur Genüge erfahren müssen. Wegen einer Freudenbotschaft wäre er nicht verfolgt worden, wie er uns in 2. Kor. 11, 24—28 vor Augen stellt. Darum, weil er eher eine Schreckensbotschaft zu verkünden hat, bekennt er in 1. Kor. 2, 3, daß er in großer Schwachheit, in Furcht und großem Zittern, die Predigt vom Gekreuzigten vorgetragen habe. Hätte er die Aufgabe gehabt, eine Freudenbotschaft vorzutragen, wäre er nicht in solcher Aengstlichkeit vor den Korinthern gestanden, die nur aus dem Bewußtsein zu erklären ist: wird mein Wort Anklang finden, oder werde ich auch hier wieder alle bösen Geister auf den Plan rufen, daß Hohn und Spott sich gegen mich erheben, was zu Aufruhr und Steinhagel, zu Gefängnis und Schlägen bis zur Grenze des Todes und Lebens führen wird! Daran wird deutlich genug, welcher Art die Predigt des Apostels Paulus war, ob der Schrecken oder die Freude an seiner Botschaft zuerst fühlbar wurde! Darum muß auch bei uns der Weckruf zuerst lauten: Tut Buße, es ist der Schreckensruf, dann erst: Glaubet an das Evangelium: die Freudenbotschaft. Nur beides zusammen, und zwar in dieser Reihenfolge, wird die nötige Erweckung hervorrufen und zur Aufmerksam-

keit führen. Wenn wir aber in unsere Art hineinblicken, müssen wir doch zugeben: in all unseren Verhältnissen fehlt der Schreckensruf entweder ganz, oder er wird in den Hintergrund gestellt. Am deutlichsten dürfte das uns zum Bewußtsein kommen, wenn wir uns vergegenwärtigen, was für Gefühle der Anblick des Gekreuzigten in uns hervorrufen, sofern wir ihn uns vor Augen zu stellen bemüht sind. Wir denken dabei fast nur immer an die wohlthuende, erbarmende, kaum aber an die züchtigende Gottesliebe. Das dürfte am deutlichsten unsere Einseitigkeit veranschaulichen. Wollen wir die so notwendige Aufmerksamkeit hervorrufen, wollen wir ernst genommen werden, dann müssen wir hier uns anders einstellen: der Weckruf muß zuerst ein Schreckensruf sein, o Ewigkeit, du Donnerwort. Erst wo das Gewissen erschüttert ist, ist die Freudenbotschaft am Platz: o Ewigkeit, du Freudenwort. Das soll sich nicht nur der Prediger, sondern jeder gesagt sein lassen, der als Christ sich berufen weiß, mitzuhelfen, Sünder zu Gott, zum Leben zu weisen. Vor allem in der Erziehung unserer Kinder müssen wir das mehr beachten, dann wird der so nötige Ernst, die richtige Furcht, die entscheidende Aufmerksamkeit sicher hervorbekommen. So wache auf, der du schläfst!

Weiler.

Graf.

Bücherschau.

„Heinrich Schütz, ein Meister der musica sacra“ von Friedrich Spitta. (Müller, Halle 1925.) 2 Mk.

Die vorliegende Arbeit ist ein Sonderabdruck aus der „Neuen Christoterpe“ und wirbt um Anerkennung und Würdigung von Heinrich Schütz, dem größten deutschen Komponisten des 17. Jahrhunderts und dem bedeutendsten Vorgänger Joh. Seb. Bachs. Lange Zeit kannte und würdigte man Schütz nicht genügend. Nun man wieder auf ihn aufmerksam wurde und wird, müßten eigentlich die kirchlichen Kreise vorangehen, da ja die „musica sacra“ sein Gebiet war und seine Kompositionen fast immer organisch mit dem Gottesdienst verbunden und aus dem gottesdienstlichen Erleben heraus entstanden sind. Spitta führt sehr fein in das Schaffen von Heinrich Schütz ein und dürfte allen, die sich mit Kirchenmusik, wie überhaupt mit Musik beschäftigen, besonders aber unseren Kirchenchören und ihren Leitern äußerst wertvoll sein. Wer zugreift, sieht erst, wie reich Schütz war, und wie reich wir durch ihn werden. R.

Evangelisation!

Diejenigen Amtsbrüder bezw. Gemeinden, die im kommenden Winter Evangelisation wünschen, werden gebeten, es möglichst bald an den Unterzeichneten zu melden, damit noch vor Beginn des Winters die nötigen Anordnungen mit den Evangelisten getroffen werden können. Neben Missionar Monninger, Pastor Stierle, Evangelist Trenkel und Bruder Schrägle (als Hausmissionar) haben eine Reihe jüngerer Amtsbrüder nach Maß ihrer Zeit und Kraft sich bereit erklärt, in der Evangelisation mitzuarbeiten.

Der Vorsitzende des Bad. Evangelisationsausschusses:
H. Diemer, Pfarrer in Durlach.

Während meines Urlaubs — bis Anfangs September — wird Herr Pfarrer Haus-Nöttingen bei Pforzheim die Redaktion besorgen. Alle Zuschriften, die unser Blatt betreffen, bitte ich in dieser Zeit an ihn zu richten. Herrmann.

Verantwortl. Schriftleitung: Pfr. Herrmann-Karlsruhe, Waldhornstr. 11. — In Kommissionsverlag beim Ev. Schriftensverein in Karlsruhe, Kreuzstr. 35. — Druck der Buchdruckerei Fideitas (Ges. m. b. H.) in Karlsruhe.